

Jan Mollenhauer

Elisabeth Bronfen: Hollywood und das Projekt Amerika: Essays zum kulturellen Imaginären einer Nation

2018

<https://doi.org/10.17192/ep2018.4.7980>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mollenhauer, Jan: Elisabeth Bronfen: Hollywood und das Projekt Amerika: Essays zum kulturellen Imaginären einer Nation. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 35 (2018), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2018.4.7980>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Elisabeth Bronfen: Hollywood und das Projekt Amerika: Essays zum kulturellen Imaginären einer Nation

Bielefeld: transcript 2017 (Edition Kulturwissenschaft, Bd.148),
296 S., ISBN 9783837640250, EUR 29,99

Worum es in Elisabeth Bronfens Buch geht, wird gleich am Anfang klargestellt: „Eigene Essays, die sich seit den 1990er-Jahren mit dem kulturellen Imaginären Amerikas beschäftigen, zu einem Band zusammenzustellen, bedeutet, einen Blick zurückzuwerfen – auf die vergangene Zeit, in der sie entstanden sind und die sie zugleich kritisch reflektieren, aber auch auf jenen theoretischen Zeitgeist, dem sie sich jeweils verschrieben haben. Dabei kommt solch ein Rückblicken einer autobiographischen Geste gleich, bedeutet dieses Zusammenstellen doch ebenfalls anhand selbstverfasster Texte aufzuzeigen, wie die eigene kulturanalytische Arbeit sich über die Jahre entwickelt hat, welche Anliegen konstant geblieben, welche theoretischen Denkbilder und Ansätze sich verändert haben“ (S.7).

Die vierzehn von Elisabeth Bronfen als Essays bezeichneten Texte sind allesamt zuvor veröffentlicht worden, größtenteils in den 2000er-Jahren. Das Buch ist in drei Unterkapitel unterteilt: „Crossmapping als Leseverfahren“, „Gender und die Frage der Darstellbarkeit“ sowie schließlich „Mediale Re-Imaginationen der Geschichte“. Alle Texte kreisen um transhistorische, intertextuelle Referenzen zwischen Hollywoodfilmen und literarischen Texten (von Shakespeare bis Cavell) – mal ausgesprochen, mal implizit.

Zwischen diesen ästhetischen Phänomenen gäbe es den Austausch von ‚energia‘, ‚sozialen Energien‘, womit emotionale Komplexe gemeint sind, die über die Tradierung des spezifischen ästhetischen Werks hinweg stets aufs Neue „umgeschrieben“ (S.34) werden. Bronfen geht diesem Verweisnetzwerk semiotisch nach, schlicht alles ist Zeichen und Film und demnach „visuelle Sprache“ (S.33).

Innerhalb dieses semiotischen Rahmens überzeugen die Schlüsse, die Bronfen zieht. Allerdings bleiben einige ihrer zentrale Konzeptionen unscharf. So bleibt etwa der Untertitel unklar. Was genau ist das ‚kulturelle Imaginäre‘ Amerikas? Auch was unter Hollywood als ‚Denkraum‘ zu verstehen sei, wird nicht näher ausgeführt. Es wimmelt ferner von „Denkfiguren“ (S.270f.), „Pathosformeln“ (ebd.) und anderen beladenen Begriffen.

Grundsätzlich sind Bronfens Ansätze zu begrüßen. So hat sie den „Versuch eines analogisierenden Crossmappings“ (S.35) im Sinn. Das klingt ziemlich radikal, wendet es sich doch gegen zweierlei: Zum einen gegen ein in historisch interessierten Disziplinen immer noch vorherrschendes Linearitäts- und Kausalitätsmantra sowie andererseits gegen das Beharren auf disziplinären Grenzen und deren kontingenten Methodologien (trotz oder gerade wegen der ubiquitären

„Interdisziplinarität“). Bronfens eigener Denkstil findet einen genealogischen Fluchtpunkt bei Aby Warburg, dessen Bildmontagen gerade für die Filmwissenschaft methodisch ungeheuer produktiv sein könnten. Diesen diskutiert sie jedoch nur am Rande. Außerdem rubriziert die Autorin das Ganze als „hermeneutische[s] Verfahren“ (S.9), womit die spezifischen medialen Formen ihres Materials irgendwie dann auch Text werden, was dem Warburgschen Erkenntnisinteresse ziemlich radikal entgegensteht, wie man etwa bei Thomas Hensel lesen kann (vgl. Thomas Hensel: *Wie aus der Kunstgeschichte eine Bildwissenschaft wurde. Aby Warburgs Graphien*, Berlin: Akademie-Verlag, 2011). Zum anderen limitiert Bronfen ihre Referenzen auf solche zwischen „Kino und Literatur“ (S.35), und somit auf einen Gegenstandsbereich, der mittlerweile so kanonisch und vorhersehbar geworden ist, wie die kanonbildenen Verfahren der Autorin selbst.

Bronfen tritt ebenso für die „anhaltende Brisanz einer psychoanalytischen Kulturanalyse“ (S.11) ein, was schon aufgrund eines anhaltenden Widerstands gegen solche Ansätze zu begrüßen ist. Aus ihren Freud- und Lacan-Lektüren, die hier offenbar als die Psychoanalyse firmieren, geht hervor, dass damit eine kulturanthropologisch begründete Subjektidee gemeint ist. Das ist legitim, aber wie bei Warburg und der Montage fällt eine solche Konzeption hinter eine radikale Lesart derer zurück, die sie zitiert.

Für solche, die an einem traditionellen semiotischen Zugang zu Literatur und Film interessiert sind, können diese Texte eine ergänzende Lektüre sein. Diese ‚Essaysammlung‘ ist fernab ihres eigenen Ansatzes auch lesbar als methodologische Intervention, die in Seminaren zur Wissenschaftsgeschichte eine Diskussion über Gesten der Kanonisierungen anregen könnte.

Jan Mollenbauer (Frankfurt)